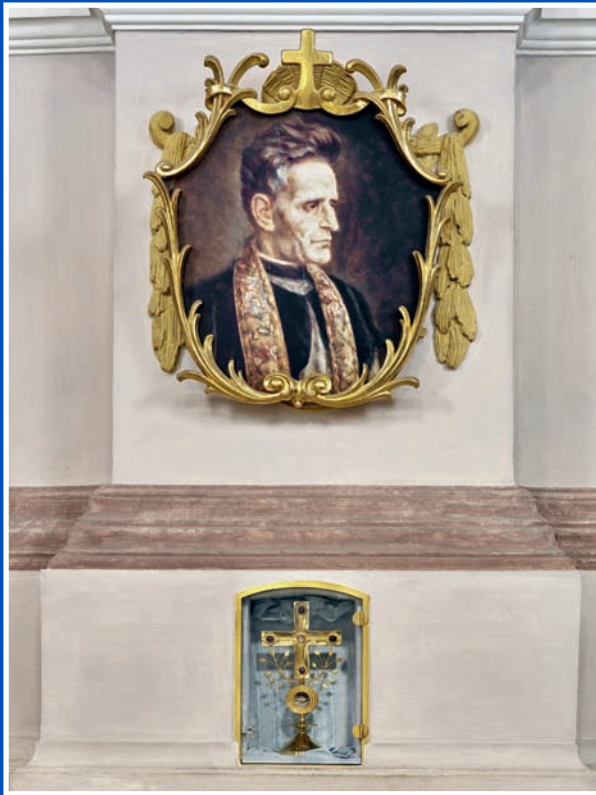




MARIANISCHE MÄNNERKONGREGATION
MARIÄ VERKÜNDIGUNG AM BÜRGERSAAL ZU MÜNCHEN

SODALEN-BRÜCKE



2 / 2021

SODALEN-BRÜCKE

Ausgabe 2/2021

VORWORT	1
----------------------	---

AKTUELLES

P. Rupert Mayer SJ als Präses der Marianischen Männerkongregation am Bürgersaal zu München	2
Josefsverehrung in München	4
Josef, der vielfältige Vater, der Gottes Sprache – Träume zu deuten wusste	12
Hauptfest 2021	16
Predigt zum Hochfest der Heiligsten Dreifaltigkeit – Abt Thomas M. Freihart OSB	21
„Nachmittagsandacht“ – Predigt zum Hauptfest 2021	25
Mit den Augen fasten	28

KUNST UND MUSIK IN DER BÜRGERSAALKIRCHE

100. Todestag von Camille Saint-Saens	30
Erneut ein Künstler-Jubiläum – Andreas Faistenberger, der Schnitzer des Altarreliefs	34

GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK

So war das 1854!	37
Die Familie Ligsalz – 800 Jahre Tradition im Glauben	38

KURZ BERICHTET

Post aus dem Vatikan	40
Edith-Haberland-Wagner-Stiftung unterstützt Mittagstisch	41
Neubesetzung der Gremien	42
Hauptportal ist jetzt barrierefrei	43

VON PERSONEN

Nachruf auf Franz Samuel	44
Nachruf auf Gerhard Stettberger	45

SCHLUSSGEBET	46
---------------------------	----

*Liebe Leserinnen und Leser, liebe Sodalen und Freunde
der Marianischen Männerkongregation,*

vor genau 100 Jahren, am 28. November 1921 wurde unser seliger Pater Rupert Mayer SJ von Kardinal Michael von Faulhaber zum Präses der Marianischen Männerkongregation Maria Verkündigung am Bürgersaal zu München berufen. Was für ein einmaliges wie wichtiges Ereignis für unsere Kongregation!



und Verfolgten gekämpft. Was für ein Vorbild und eine Verpflichtung für unsere Gemeinschaft!

Deshalb werden wir am Sonntag, den 28. November 2021, um 11:30 Uhr einen großen Festgottesdienst feiern und seinem

Auftrag zu beten und zu helfen weiter nachkommen.

Bis zu seinem Tod am 1. November 1945 hat Pater Mayer unermüdlich auch gegen größte Widerstände und trotz Verfolgung und Inhaftierung für seinen Glauben, die Menschlichkeit, die Schwachen

So wünsche ich Ihnen beim Lesen dieser Ausgabe viel Freude und beste Gesundheit

Ihr

Reiner von Solemacher, Präfekt

ANKÜNDIGUNG ZUM 28. NOVEMBER 2021

1. Adventssonntag

11:30 Uhr Festgottesdienst

mit Aufführung der Schubert-Messe in G-Dur

Wir feiern die Berufung des seligen Pater Rupert Mayer SJ
zum Präses der Marianischen Männerkongregation
Maria Verkündigung am Bürgersaal zu München
vor 100 Jahren am 28.11.1921 durch Kardinal Michael Faulhaber.

ANSCHLIESSEND ADVENTSKONVENT DER MMK



P. Rupert Mayer SJ als Präses

der Marianischen Männerkongregation
am Bürgersaal zu München

In diesem Jahr 2021 jährt es sich zum hundertsten Mal, dass P. Rupert Mayer Präses der MMK in München wurde.

Wie kam es dazu:

Schon seit dem 8. Januar 1912 war P. Mayer Seelsorger für die Zuwanderer in München und am 29. Juni war er Mitbegründer *der Schwestern von der Heiligen Familie* (Familienschwestern) und ihr Spiritual geworden und ist das bis zu seinem Tode auch geblieben. In diesen ersten Jahren seiner seelsorglichen Tätigkeit hat P. Mayer bewiesen, dass er auch für weitere Aufgaben der Seelsorge befähigt und offen war.

Und so wurde Pater Mayer am 28. November 1921 von Kardinal Faulhaber zum Präses der „Marianischen Bürgerkongregation“ ernannt. So ist bei P. Anton Körbling SJ, P. Roman Bleistein SJ und Rita Haub zu lesen: In dem Ernennungsschreiben wird deutlich, dass Kardinal Michael von Faulhaber die Seelsorgsarbeit, die P. Mayer seit 1912 in München

geleistet hatte, sehr geschätzt hat und dankbar war, einen so guten Seelsorger in seiner Stadt zu haben. Und so ist es auch in dem Schreiben zu lesen, das P. Mayer vom H.H. Generalvikar von München Dr. Michael Buchberger zu seiner Ernennung erhielt:

„Euer Hochwürden werden hiermit zum Präses der Marianischen Bürgerkongregation dahier oberhirtlich aufgestellt. In der gesegneten Wirkksamkeit, welche Sie als Apostel der Münchner Männerwelt entfaltet haben, erblickt die oberhirtliche Stelle die beste Gewähr für eine, gerade unseren Zeitverhältnissen entsprechende Leitung dieser Kongregation.“

P. Mayer hat dieses in ihn gesetzte Vertrauen des Kardinals nicht enttäuscht. Und so setzte er alles daran, die MMK – man könnte wie damals gesprochen auch heute noch sagen – *auf Vordermann zu bringen*. Durch seine Arbeit und seinen Einsatz für die Sodalen wuchs die Zahl der Sodalen von 2800 im Jahr 1923 auf 7000 im Jahr 1932.

In 60 Pfarreien wirkten die Sodalitäten am religiösen Leben mit. Fester Bestand der MMK war der monatliche Hauptkonvent in St. Michael, immer am ersten Sonntag eines Monats. P. Mayer verstand es, durch seine persönliche Seelsorge und durch Vorträge in den Pfarrgruppen die Sodalitäten zu einem christlichen Leben hinzuführen, das sich in der Familie, am Arbeitsplatz, in Kirche und Gesellschaft bewähren sollte. So legte er die Grundlage für eine Spiritualität, die der Lebensform eines katholischen Mannes entsprechen konnte.

Sein Mühen um die Sodalitäten im persönlichen, wie im religiösen Raum zeigte sich dann jedes Jahr vor allem bei der Fronleichnamprozession und der abendlichen Lichterprozession. Bei diesen Anlässen wurden die große Zahl und auch die wachsende Bedeutung der MMK für jedermann deutlich.

P. Peter Linster SJ



P. Rupert Mayer SJ während einer Fronleichnamprozession in München
Zeichnung von Maximilian Gumpel

Josefsverehrung in München

Wie schon in der letzten Sodalen-Brücke angesprochen, hat für 2021 Papst Franziskus das Jahr des hl. Josef ausgerufen. Aus diesem Anlass soll im Folgenden ein kurzer historischer Überblick über die Josefsverehrung in München gegeben werden.

Der hl. Josef als Patron Kurbayerns

Der Sieg der katholischen Liga in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag 1620 stellte auch die Weichen für den Aufstieg des Herzogtums Bayern zum Kurfürstentum. Er förderte zudem die Ausbreitung des Karmeliterordens im deutschsprachigen Raum, wurde der Erfolg doch einem von Bilderstürmern zerkratzten marianischen Gnadenbild zugeschrieben, das der zur Militärseelsorge eingesetzte Karmelit Dominicus a Jesu Maria aufgefunden hatte und das seitdem in der römischen Karmeliterkirche S. Maria della Vittoria verehrt wird. So entstanden in den 20er und 30er Jahren des 17. Jh. beispielsweise die Karmeliterklöster in Wien, Prag, Würzburg, Graz, München, Augsburg und Regensburg. Dieser Bettelorden war vor allem dank der von den Heiligen Theresia von Ávila und Johannes vom Kreuz refor-

mierten Regel zu einem wirksamen Instrument der Rekatholisierung geworden.

Da die hl. Theresia ihre Genesung von schwerer Krankheit 1542 der Fürbitte des hl. Josef zuschrieb, förderte auf ihre Veranlassung hin der Orden dessen Verehrung in ganz Europa. Nicht nur viele neue Karmeliterkirchen wurden dem Nährvater Jesu geweiht, sondern auch Josefsbruderschaften gegründet, wie beispielsweise am Festtag der hl. Theresia 1663 im Beisein des ganzen Hofes in der Münchner Karmeliterkirche, die schon von Maximilian I. zum Dank für den Sieg am Weißen Berg gelobt, aber erst 1660 fertiggestellt worden war. Diese „Bruderschaft vom hl. Vater Joseph“, die in der Karmeliterkirche einen eigenen Altar hatte und der zumeist der jeweils regierende Kurfürst als Präfekt vorstand, wurde dann nach der Aufhebung des Karmeliterklosters im Zuge der Säkularisation 1802 wie die dortige Schutzengelbruderschaft an den Münchner Bürgersaal verlegt, wo sie erneut einen (ebenfalls nicht mehr erhaltenen) Josefsaltar stiftete (vgl. Beitrag von W. Rindfleisch in Sodalen-Brücke 1/2021, S. 36).

Am 4. Mai 1664, als das Kapitel der deutschen Ordensprovinz im Münchener Karmeliterkloster tagte, wurden das Kurfürstentum Bayern und die Dynastie der Wittelsbacher durch Kurfürst Ferdinand Maria in der Karmeliterkirche feierlich dem Schutz des hl. Josef unterstellt. Daher finden wir auch in den 1667 bezogenen Privatgemächern der Kurfürstin Henriette Adelheid in der Münchner Residenz eine Josefskapelle. Als am (genau 250 Jahren zuvor von der Kirche eingeführten) „Josephitag“ 1729 Johann Nepomuk, der baldige Konpatron Kurbayerns, in Rom heiliggesprochen wurde, begab sich der kurfürstliche Hof zu einem Festgottesdienst in die Münchner Karmeliterkirche, um beide Heilige zusammen zu feiern.

Wirkung seiner Erhebung zum Landespatron

Die Erhebung des hl. Josef zum Landespatron Bayerns wirkte sich bei den Wittelsbachern auch auf die Wahl des Namenspatrons aus. So wurde der 1671 in München geborene jüngere Bruder Max Emanuels auf den Namen Joseph Clemens getauft. Dieser erbte 1688, als er zum Kurfürsten und Erzbischof von Köln gemacht wurde, den Nießbrauch der Hofmark Berg am Laim. Um 1692 ließ er dort für sich ein Wasserschloß - chen, die „Josephsburg“, errichten.

Auch der Sohn Kurfürst Max Emanuels aus dessen erster Ehe mit Maria Antonia wurde nach dem Landespatron benannt: Joseph Ferdinand, der als designierter Erbe des Königreichs Spanien der große Hoffnungsträger des Hauses Wittelsbach war, aber 1699 im Alter von knapp sechseinhalb Jahren plötzlich verstarb. Gleich vier der sieben Kinder von Kurfürst Karl Albrecht und seiner Gemahlin Maria Amalia bekamen den hl. Josef zum Namenspatron: 1727 der zukünftige Thronfolger Max III. Joseph, 1728 der nur kurzlebige Joseph Ludwig Leopold, 1734 die Tochter Maria Anna Josepha Auguste und 1739 deren Schwester Josepha Maria.

Für die Namensgebung der älteren Tochter dürfte wohl Maria Anna Lindmayr (1657–1726), Tochter eines Kammerdieners am Hof Herzog Max Philipps, ausschlaggebend gewesen sein. Sie hatte geweissagt, die Stadt München werde im Spanischen Erbfolgekrieg vor Verwüstungen verschont bleiben, wenn die drei Stände Adel, Geistlichkeit und Bürger gemeinsam eine Dreifaltigkeitskirche errichteten. Dies wurde auch gelobt und schließlich gegenüber der Karmeliterkirche in die Tat umgesetzt; nach der Weihe wurde die Votivkirche dem Orden der Unbeschutten Karmelitinnen

übergeben, in den Lindmayr als Schwester „Maria Anna Josepha a Jesu“ eingetreten war. Nicht nur im dortigen Kuppelfresko Cosmas Damian Asams von 1715 ist der hl. Josef, dem das Münchner Karmelitinnenkloster geweiht war, neben den Patronen des Karmeliterordens, des regierenden Kurfürstenpaares und des Landes bzw. der Stadt abgebildet, sondern auch auf dem Gemälde des ihm gewidmeten Seitenaltars. Es wurde 1718 von



Joseph Ruffini, Gemälde des Josefsaltars in der Münchner Dreifaltigkeitskirche, 1718

dem Maler Joseph Ruffini kostenlos als Weihegabe an seinen Namenspatron geschaffen und zeigt im Zentrum den hl. Josef, der das Jesuskind aus der Wiege genommen hat, um es Gottvater und dem Hl. Geist (Tauben) darzubringen.

Kurfürst Max III. Joseph erwies sich als Verehrer seiner Namenspatrone dadurch, dass er 1764 den Grundstein zur von ihm geförderten Spitalkirche St. Maximilian vor dem Sendlinger Tor legte und für den Neubau der Pfarrkirche in Starnberg den Grund des auffälligen kurfürstlichen Sommerhauses dort samt dessen Abbruchmaterial gratis zur Verfügung stellte. Anscheinend stellte er hierfür als Gegenleistung die Bedingung, dass die neue Kirche dem hl. Josef (und nicht mehr dem hl. Benedikt wie die alte Pfarrkirche) geweiht wird. Nachdem der Bauplan genehmigt worden war, konnte am 13. Mai 1764, fast auf den Tag genau 100 Jahre nach der Proklamation des hl. Josef zum Landespatron, der Grundstein zur Starnberger Josefskirche gelegt und bis 1768 der Bau samt Ausstattung im Wesentlichen vollendet werden.

Die zentrale Lindenholzgruppe des Hochaltars ist das Werk des Münchner Rokokoschnitzers Ignaz Günther. Es

vergegenwärtigt die von einer Gloriole überstrahlte Hl. Familie in einer Dreieckskomposition um die vergoldete Erdkugel. Die Gewölbefresken Christian Winks sind ebenfalls am Kirchenpatron ausgerichtet: In der Chorkuppel bitten die Personifikation Kurbayerns, die Bevölkerung Starnbergs und sonstige Hilfsbedürftige Josef und Maria um Fürsprache bei der Heiligsten Dreifaltigkeit. Die vier dazugehörigen Zwickelkartuschen zeigen in einem Vergleich das Auserwähltsein schon des alttestamentlichen Joseph. Über dem Gemeinderaum wird beispielhaft das Alltagsleben der Hl. Familie in Nazareth vor Augen geführt; über der Orgel erscheint die Göttliche Vorsehung, deren Wirken ja besonders auch am hl. Josef offenbar wurde. Die Allegorien der acht monochromen Zwickelbilder des Langhauses veranschaulichen Tugenden des hl. Josef: Reinheit, Gerechtigkeit, Sanftmut, Mäßigung, Fleiß, Gotteserkenntnis und Sparsamkeit sowie schließlich als Belohnung dafür die Tugendkrone bzw. den himmlischen Siegeskranz.

Das Josephspital und seine Nachfolgeinstitutionen

Fünzig Jahre vor Erhebung des hl. Josef zum Landespatron, im Jahr 1614, begann der Münchner Bader Melchior Prugg(s)berger auf eigene Kosten im



Ignaz Günther, Hl. Familie am Hochaltar der Josefskirche in Starnberg, um 1766/68

alten Waisenhaus im Hackenviertel Mitmenschen, um die sich niemand kümmerte, zu verarzten. Dies war der Anfang des vier Jahre später so genannten Josephspitals. Von ihm zeugt heute nur noch der Name jener Straße, in die es 1626 auf Anordnung Maximilians I. verlegt wurde. Damals war es unter kurfürstliche Obhut gekommen.

Ab 1682 wurde hierfür ein stattlicher Neubau aufgeführt. Er fand am 23. Mai 1700 mit der Konsekration der Spitalkirche zu Ehren des hl. Josef durch den Freisinger Weihbischof seinen krönenden Abschluss. Die Kirchenfassade schmückten eine Steinbüste des hl. Josef und die Wappen von Kurfürst Maximilian I. und seiner ersten Gemahlin Elisabeth als Stifter. Auf dem 1685 entstandenen Hoch-

altargemälde von Johann Andreas Wolff, das 1868 durch ein geschnitztes Relief gleichen Themas ersetzt wurde, war der Tod des Kirchenpatrons dargestellt, da er gerne auch als Beistand in der Sterbestunde angerufen wurde. Hofmaler Wolff hat danach außerdem noch Josefsbilder für die Josefsaltäre der Münchner Frauenkirche (1688) und der Pfarr- und Wallfahrtskirche Thalkirchen sowie für die Kirche des Benediktinerinnenklosters Lilienberg ob der Au (um 1701) geschaffen. Von ihnen allen ist einzig das Gemälde der Frauenkirche erhalten geblieben, dessen Thema „Vermählung Josefs mit Maria“ sich daraus ergab, dass an dem 1685 gestifteten Josefsaltar vornehmlich Trauungen abgehalten wurden.

Als zeitgemäßer Ersatz für das den neuen Anforderungen nicht mehr genügende Josephspital wurde 1925–1928 am heutigen Luise-Kiesselbach-Platz das „Städtische Altersheim St. Josef“ mit der zweitürmigen katholischen Kirche im Zentrum erbaut. Über dem Hauptportal des heutigen „Münchenstift Haus St. Josef“ begrüßen die beiden Landespatrone St. Benno und St. Josef die Eintretenden, wie die beiden Allegorien der Ergebenheit und des Glaubens zwischen ihnen Werke des Bildhauers Emil Epple. Das von Josef Plenk geschaffene Hochaltar-

gemälde der weiträumigen Hauptkirche zeigt den hl. Josef im Kreis der Hl. Familie.

Das St.-Josefs-Heim in Haidhausen, das heute sieben Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Altenhilfe umfasst, reicht in seinen Anfängen bis ins Jahr 1855 zurück: Die Anregung von Kaplan Josef Gruber, Waisen ein schützendes Obdach zu geben, wurde vom damaligen Stadtpfarrer Johann Georg Welser umgesetzt. Für zunächst sechs Buben und acht Mädchen wurde eine Wohnung in der Kirchenstraße angemietet. 1858 übernahmen Niederbronner Schwestern die Betreuung des Heimes; ein Jahr später boten sie auch eine ambulante Krankenpflege im Stadtviertel an. 1876 wurde ein Kindergarten, 1885 ein Mädchenhort angegliedert. 1897 entstand im Neubau an der Preysingstraße ein Knabenhort. 1930 zog die erste Pensionärin in das St.-Josefs-Heim; das Altenheim war damit begründet.

Doch fand das Josephspital auch als Krankenhaus eine würdige Nachfolge, und zwar in der 1893 von Hofrat Dr. med. Guido Jochner und seiner Gemahlin Olga „zum Wohle der leidenden Menschheit“ gegründeten Privatklinik Josephinum. Den Pflegedienst übernahm der Orden der Vinzentine-

rinnen. Aufgrund des großen Erfolgs konnte das Josephinum zehn Jahre später in einen Neubau an der Schönfeldstraße umziehen, der 1924 und 1934 erweitert wurde. Zu den Patienten zählte neben hochgestellten Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kunst auch der päpstliche Nuntius Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII. Minderbemittelte wurden anfangs kostenlos behandelt.

Außerdem wurde im Oktober 1967 in München-Pasing ein neues Kreiskrankenhaus eingeweiht, in das die Haus- und Taufkapelle St. Josef integriert ist. Dieser zwischen Personal- und Haupttrakt zur Würm hin vorgelagerte Sechseckbau korrespondiert mit der alten Pasinger Pfarrkirche Mariä Geburt am anderen Flussufer. Das Bronzewardwerk des hl. Josef darin schuf Bildhauer Herbert Altmann.

Josef als Patron der Arbeiter

Würmabwärts in Karlsfeld steht seit 1967 das Pfarrzentrum St. Josef. Schon die vorausgehende Notkirche, die 1948/49 auf dem nahen, damals als Vertriebenenlager genutzten Terrain der Gerberau errichtet worden war, angeblich die „erste Flüchtlingskirche Bayerns“, hatte den hl. Josef zum Patron gehabt, eingedenk der von ihm organisierten Flucht der Hl. Familie

nach Ägypten. Nachdem von Papst Pius XII. als Reaktion auf den sozialistischen Maifeiertag 1955 der erste Mai zum Fest „Hl. Josef, der Arbeiter“ erklärt worden war, wurde der hl. Josef auch als passender Patron für die Nachfolgekirche der neuen Siedlung in Karlsfeld-West erachtet, die damals vor allem Mitarbeiter des nahen Maschinenwerks Augsburg-Nürnberg (MAN) und der Bayernwerk AG beherbergte. Dementsprechend zeigt die 1972 aus einem Eichenstamm gehauene Statue der Oberammergauer Bildhauer Hermann Schilcher sen. und jun. den Heiligen als bodenständigen Zimmermann mit der Axt.

Doch wurde auch schon vor der offiziellen Ausrufung des Festes „Hl. Josef, der Arbeiter“ der hl. Josef in München als Patron der Arbeiter verehrt und dementsprechend dargestellt. Dies bezeugt beispielsweise der linke Seitenaltar von 1940 in der Pfarrkirche Mariä Heimsuchung im damaligen Gewerbegebiet des Stadtteils Westend. Dort gibt das zentrale Gemälde des Triptychons den hl. Josef als Handwerksmeister und Lehrherrn Jesu wieder, und zwar als Gegenstück zu dem u.a. von den katholischen Burschenvereinen zum Patron erwählten hl. Bruder Konrad von Parzham am anderen Chorbogenaltar. Die vier Szenen der Flügel-

bilder führen weitere Ereignisse aus dem Leben Josefs vor Augen: seine Anwesenheit bei der Geburt Christi und dessen Darstellung im Tempel, die Flucht mit der Familie nach Ägypten (samt Rückkehr) und seinen Tod im Beisein Christi und Mariens.

Eine der größten Josefskirchen weltweit

Schon im 19. Jh. waren in München wegen des starken Anwachsens der Bevölkerung viele neue Kirchenbauten notwendig geworden. Als die Katholikenzahl der Pfarrei St. Ludwig zu groß wurde, bat das Erzbistum München und Freising 1896 das Provinzkapitel der Kapuziner um Errichtung einer Seelsorgestelle samt Kirche im Norden der Maxvorstadt. Nachdem man sich einig geworden war, beauftragte der Orden den Architekten Hans

Schurr mit der Planung des Gotteshauses, das dem hl. Josef geweiht werden sollte. So konnte am 3. Juli 1899 der Grundstein zu dem 79 m langen, 31 m breiten und innen 24 m hohen Saalbau gelegt werden. Am 15. Juni 1902 wurde er dann von Erzbischof Franz Joseph von Stein konsekriert. Zunächst nur Kloster- und Filiationkirche, wurde St. Josef 1913 zum Mittelpunkt einer selbständigen Pfarrei. Bei Bombenangriffen 1944 wurde das Gotteshaus so schwer beschädigt, dass zunächst ab 1946 der Gottesdienst in einer auf dem Josefsplatz aufgeschlagenen Notkirche gefeiert werden musste. Erst 1949 konnte mit dem Wiederaufbau der Josefskirche begonnen werden, der mit der Neukonsekration am 6. Juli 1952 beendet war.

Die Wandpfeilerkirche ist eine der größten Josefskirchen überhaupt. Sie knüpft an italienische, aber auch einheimische Sakralbauten des 16./17. Jh. an. Neben der beherrschenden Giebelfassade, die nach dem Krieg vereinfacht wiedererrichtet wurde, erhebt sich der viergeschossige Turm, der in einem Oktogon mit Kuppel und Laterne in Art der Salzburger bzw. Passauer Domtürme endet und weit in die Adelheid- und Augustenstraße hineinwirkt. In der Nische über dem Hauptportal hat 1997 eine 4,50 m hohe Bronzestatue



Franz Xaver Braunmiller, Kurfürst Ferdinand Maria weiht Bayern dem hl. Josef, Predella des Hochaltars von St. Josef in München, 1965

des Kirchenpatrons, des hl. Josef als Nährvater Jesu, ihren Platz gefunden.

Der originale Hochaltar wurde 1944 samt seinem von Gebhard Fugel geschaffenen Gemälde mit der Verehrung des hl. Josef durch den hl. Franz von Assisi (Ordensvater der Kapuziner), den hl. Ludwig (Patron der Mutterpfarrei), König David (Stammvater von Josefs Geschlecht) und St. Benno (Patron der Nachbarpfarrei) zerstört. Ebenso erging es den beiden flankierenden Wandfresken desselben Malers mit der Flucht der Hl. Familie unter Führung Josefs nach Ägypten und mit dem Tod dieses Heiligen. Heute schmücken den Hochaltar Bilder von Franz Xaver Braunmiller von 1965: im Zentrum die seltene Darstellung des hl. Josef als junger Bräutigam, begleitet von den Heiligen Theresia von Ávila und Bernhardin von Siena, die beide eine hohe Wertschätzung des hl. Josef verbindet. Das Votivbild darunter vergegenwärtigt vor der Silhouette Münchens die Erwählung des hl. Josef zum Patron Bayerns durch Kurfürst Ferdinand Maria, seine Gemahlin Henriette Adelheid und den Freisinger Bischof Albrecht Sigmund im Jahre 1664; der Kapuziner rechts ist P. Almar Gschwendtner, unter dem der Wiederaufbau der Josefskirche nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte.

Ebenfalls von Braunmiller stammen die 14 großformatigen Gemälde ringsum im Kirchenschiff mit Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons (1953 ff.): Abstammung Josefs aus dem Haus Davids – Josef erwägt, sich von der ohne sein Zutun schwanger gewordenen Maria zu trennen – Er wird von einem Engel über den wahren Sachverhalt aufgeklärt – Seine Vermählung mit Maria – Herbergssuche in Bethlehem – Geburt Jesu – Darstellung des Neugeborenen im Tempel – Huldigung Jesu durch die Sterndeuter aus dem Morgenland – Ein Engel warnt Josef vor der Verfolgung durch König Herodes – Flucht der Hl. Familie nach Ägypten – Rückkehr in das Land Israel – Auffindung des zwölfjährigen Jesus durch seine Eltern im Tempel von Jerusalem –



Franz Xaver Braunmiller, Herbergssuche aus dem Josefszyklus in St. Josef in München-Maxvorstadt, um 1955

Alltag der Hl. Familie in Nazareth – Tod des hl. Josef.

Dieser Josefszyklus konkurriert in München inhaltlich mit dem Bildprogramm des von Josef Anton Müller im Stil der Neugotik entworfenen Josefsaltars von 1888 in der Pfarrkirche Hl. Kreuz in Giesing. Dort sind – teils geschnitzt, teils gemalt – beinahe dieselben Szenen anzutreffen, allerdings in Augenhöhe ergänzt um die damals

aktuelle Erhebung des hl. Josef durch Papst Pius IX. zum Schutzpatron der katholischen Kirche (1870). Im Zentrum aber erscheint der hl. Josef vollplastisch als Spross Abrahams; außer seinem Attribut der Lilie hält er auch ein Modell des Petersdoms in Rom als Sinnbild der katholischen Kirche.

Karmeliten erneuern Josefsverehrung

1924 konnten auch die Karmeliten wieder ein Kloster in München beziehen, und zwar im Stadtteil Neuhausen. Ihre am 14. Dezember 1924 zu Ehren der hl. Theresia von Ávila geweihte Kirche (seit 1935 auch Pfarrkirche), ein mächtiges neubarockes Bauwerk von Franz Xaver Boemmel längs der Landshuter Allee, weist selbstverständlich auch einen Josefsaltar auf. Dieser wurde 1926 von Jakob Helmer geschaffen. In der Theresienkirche ist zudem für die segensreich in und für München wirkende Karmelitin Maria Anna Josepha Lindmayr eine kleine Gedenkstätte eingerichtet. Außerdem wird durch ein Porträt des P. Dominicus a Jesu Maria daran erinnert, dass dieser Karmelit zum Sieg am Weißen Berg 1620 mit beitrug, sich deshalb sein Orden 1629 auch in München niederlassen konnte – und hier die Josefsverehrung initiierte.

Lothar Altmann



Anton Müller, Josefsaltar in Hl. Kreuz in München-Giesing (Ausschnitt), 1888

Josef, der vielfältige Vater, der Gottes Sprache – Träume zu deuten wusste

Fortsetzung des Beitrags in Sodalen-Brücke 1/2021

Die Anrede im Traum:

Doch weiter im Traum. Der Engel spricht zu dem Träumer: „Joseph, Sohn Davids, fürchte Dich nicht!“ Joseph wusste selber recht gut, dass er aus dem Hause Davids stammte. Dieser Urahne David, auf den der Engel sich bezieht, lag allerdings schon 28 Generationen in der Vergangenheit. Warum also diese eigenartige Anrede? Das Engelswort sollte ganz bestimmt eine Anspielung sein. Als wollte er sagen: Joseph, heute geht es nicht um dich, sondern um eine Sache, die mit dem Hause Davids zusammenhängt. Sie hängt zusammen mit all den Hoffnungen, welche die Menschen seit Jahrhunderten mit dem großen König verknüpft haben. Und sie hängt zusammen mit den Prophezeiungen, die der Prophet Isaias vom Reich dieses David gemacht hat.

Wenn dann einst jener sagenhafte Nachkomme Davids kommt, dann wird „der Wolf beim Lamm und der Panther beim Böcklein liegen“. Und nicht der eine den anderen ins

Visier seines Raketenwerfers nehmen. „Dann wird das Kind ungestraft seine Hand in das Loch der Natter legen.“ Und nicht schon möglichst früh im Leben an einer Selbstmordbombe basteln. Davids Reich ist eine jener großen Utopien, von der die Menschen lange geträumt haben. Bis heute geistert die Idee von einem irdischen Paradies durch unsere Welt. Und auch jetzt noch werden solche Träume und ihre Verwirklichung gemessen an den Worten, die Isaias für Davids Reich gefunden hat. Wir selber sprechen ja noch manchmal von einer besseren Welt, welche stets gewisse Züge aufweist, die man dem Reich Davids zugeschrieben hat. Und welche großartigen Werke der Nächstenliebe sind von diesen Träumen motiviert worden. Wir Menschen können ohne Traum nicht sein. Ein Mann wie Martin Luther King wusste natürlich, dass sein Traum nicht in einer Generation wahr werden würde. Aber er wusste auch, dass man einfach einmal anfangen muss zu träumen.



Ich weiß freilich nicht, ob der Heilige Joseph die Anrede des Engels damals ebenso aufgefasst und verstanden hat. Aber wenn wir schon beim Träumen sind, dann darf man gewiss auch noch ein wenig weiterträumen.

Der Hinweis auf den Immanuel

An dieser Stelle führt ein Name den Traum des Joseph weiter: Immanuel. Das heißt: Gott mit uns. Gott mit uns ist ein einmaliger Name. Auch wenn es eine Reihe von Namen gibt, in denen Gott als Teil vorkommt, wie etwa „Gesegnet vom Herrn“, „Mein Richter ist der Herr“, „Mein Gott ist Jahwe“ usw.

Beim Wort Immanuel aber ist Gott nicht nur auf den Träger des Namens bezogen, sondern alle anderen, wir alle, sind mit eingeschlossen. So wird eben der Immanuel für uns alle zur Nähe Gottes.

Diese Ankündigung wird dann noch wunderbarer ausgedeutet in dem Namen, den das Kind erhalten soll, so wie der Engel gesagt hat: in Jesus.

Auch der Name Jesus hat eine Geschichte. Ein früher Namensvetter Jesu hieß Josua. Er war jener Feldherr, der sein Volk in das gelobte Land

geführt hat. Und Jesus wird wie Josua der Retter seines Volkes sein. Das bedeutet auch die wörtliche Übersetzung des Namens Jesus: „Jahwe rettet.“ Was für Hoffnungen haben sich an dieses Wort, dass „Jahwe rettet“, geknüpft. Jahwe, der aus dem brennenden Busche sprach. Wer würde dabei nicht an die Errettung des Volkes Israel aus Ägypten denken und an andere Großtaten Gottes.

Doch wir Menschen träumen immer weiter. Alle Rettungsaktionen Gottes waren zwar stets ein Grund zur Dankbarkeit, aber zugleich Anlass, weiter zu träumen von einer endgültigen Rettung. Also von einem Land, aus dem man nicht mehr vertrieben wird oder fliehen muss. Träumen von einem Haus, in dem Wohnungen bereitstehen, die nicht alt werden und baufällig. Wenn also nun der Engel im Traum den Namen Jesus ausspricht, sagt er auch zum Heiligen Joseph: „Jahwe rettet“. Die Rettung ist nahe. Weihnachten steht vor der Tür.

Wenn der Traum zu Ende geht

Jeder Traum geht einmal zu Ende. Die Erfordernisse des hellen Tages treten wieder an uns heran. Auch an den Heiligen Joseph. Für ihn bedeutet das: Nimm Deine Frau zu Dir! Es ist Zeit,

den Esel zu satteln und alles vorzubereiten für die Reise nach Bethlehem. Denn dort soll es geboren werden, „das Kind, das uns geschenkt wird, der Sohn, der uns geboren wird“, weil er schließlich als ein Sohn Davids in seiner Vaterstadt zur Welt kommen soll. Und so lässt Josef seinen Traum getrost in die Weihnacht münden. Für uns aber bedeutet es, dass wir bei aller Hektik der Vorbereitung zum Fest nicht vergessen: Wir sind eingeladen, den Traum des Heiligen Joseph zu teilen und mit ihm den zu erwarten und zu empfangen, dessen Name heißt: „Jahwe rettet“, Jesus den Herrn.

P. Peter Linster SJ



Unbekannter Meister, Hl. Josef mit Christuskind in der Sakristei der Bürgersaalkirche in München

Hauptfest 2021

Nach einem Jahr der Abstinenz konnte heuer, dank sinkender Inzidenzwerte, am Dreifaltigkeitssonntag das Hauptfest der MMK auf sehr würdige und feierliche Art und Weise und fast in vollem Umfang gefeiert werden. Zum Hauptfest, das zugleich das Patrozinium der Bürgersaalkirche ist, waren aufgrund der begrenzten Anzahl an Plätzen nur die Sodalen und deren Ehefrauen eingeladen. Den Festgottesdienst zelebrierte, wie schon einmal vor 20 Jahren, Abt Thomas M. Freihart OSB vom berühmten Benediktiner-

kloster Weltenburg am Donaudurchbruch. Konzelebranten waren der Präses der Männerkongregation, P. Peter Linster SJ, und P. Martin Stark SJ aus der Jesuitenkommunität von St. Michael. Wie an jedem Sonn- und Feiertag im Jahr verrichteten Sodalen treu und gewissenhaft den Dienst als Lektor und am Altar. Ein mit insgesamt 15 Personen gefüllter Altarraum! Das hat es in Zeiten der Pandemie lange nicht mehr gegeben! Ein unglaublich erhebender Anblick auf dem Weg der Rückkehr zur Normalität.





Ebenfalls äußerst erbaulich war die sehr festliche musikalische Gestaltung des Festgottesdienstes. Unter der bewährten Leitung von Musikdirektor Prof. DDr. Michael Hartmann brachten die Solisten, begleitet vom Odeon-Ensemble München, die wunderschöne „Spatzenmesse“ von Wolfgang Amadeus Mozart zur Ausführung, ein kompaktes und sehr viel Fröhlichkeit ausstrahlendes Werk des knapp zwanzigjährigen Mozart. Die volkstümliche Bezeichnung „Spatzenmesse“ hat ihren Grund im Orchesterersatz. Der Titel „Spatzenmesse“ bezieht sich nämlich auf die Violinfiguren im Hosanna des Sanctus und des Benedictus („Pleni sunt coeli“, „Hosanna in excelsis“), die an das Zwitschern, das Tschilpen von Spatzen erinnern. Vielleicht klingt da schon der spätere Ausspruch Don Boscos an: „Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen...“

Bevor Abt Thomas mit dem Pater-Rupert-Mayer-Reliquiar den Segen erteilte und alle Anwesenden kraftvoll in das Lieblingsgebet des Seligen einstimmten, sprach er über den neu gewählten Präfekten Reiner Freiherr von Solemacher-Antweiler ein Segens-





gebet, das sein fruchtbares Wirken in der Kongregation stets begleiten möge. Nach dem feierlichen Gottesdienst hatten die Sodalen samt Begleitung im Pater-Rupert-Mayer-Saal, in den Räumen des Mittagstischs und im Innenhof die Gelegenheit, bei einem Getränk miteinander ins Gespräch zu kommen, viele hatten sich schließlich pandemiebedingt schon längere Zeit nicht mehr gesehen.

Den gelungenen Abschluss des Festtages bildete die Andacht, die wiederum mit herrlicher Musik umrahmt wurde. Es erklangen das „Laudate Dominum“ und das „Ave verum Corpus“ von W. A. Mozart und das „Ave Maria“ für

Sopran und Orgel von Franz Schubert. Nach der von Mesner Markus Jost klar und deutlich vorgetragenen Lesung ging Pater Linster in den Gedanken seiner engagierten Predigt auf fünf entscheidende Eigenschaften und Tugenden der Gottesmutter ein: Maria, die Hörende, die Gebärende, die Betende, die sich Opfernde und die wachend Erwartende – gleichsam als Vorbild für uns heutige Menschen. Zur anschließenden Lichterprozession, in die sich fast alle Anwesenden einreiheten, erklang zu Herzen gehende Musik und vor dem ausgesetzten Allerheiligsten sprachen alle Sodalen voller Inbrunst das Gebet von Papst Franziskus um ein Ende der Pandemie:



»Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesmutter.«

In dieser dramatischen Situation voll von Leiden und Ängsten, welche die ganze Welt bedrücken, wenden wir uns an dich, o Mutter Gottes und unsere Mutter, und suchen Zuflucht unter deinem Schutz und Schirm.

O Jungfrau Maria, in dieser Pandemie des Coronavirus wende deine barmherzigen Augen uns zu und tröste alle, die um ihre verstorbenen Angehörigen trauern und weinen, die zuweilen in einer die Seele verletzenden Weise beerdigt wurden. Stütze alle, die sich um die Kranken ängstigen, denen sie wegen der Ansteckungsgefahr nicht nahe sein können. Schenke Zuversicht denen, die wegen der ungewissen Zukunft und der Auswirkungen auf Wirtschaft und Arbeit in Sorge sind.

Mutter Gottes und unsere Mutter, erlebe für uns bei Gott, dem barmherzigen Vater, dass diese harte Prüfung ein Ende habe und am Horizont wieder Hoffnung und Friede erscheine. Wie zu Kana trete bei deinem göttlichen Sohn für uns ein, dass die Familien der Kranken und der Verstorbenen getröstet werden und sie im Herzen wieder Vertrauen fassen können.

Beschütze die Ärzte, die Krankenschwestern und -pfleger, die im Gesundheitswesen Tätigen und die Freiwilligen, die in dieser Notsituation an vorderster Front kämpfen und ihr Leben riskieren, um das anderer zu retten. Begleite ihr heroisches Bemühen und gib ihnen Kraft, Güte und Gesundheit.

Sei du bei denen, die Tag und Nacht die Kranken pflegen, und hilf den Priestern, die mit seelsorgerischem Eifer und einem dem Evangelium entsprechenden

Einsatz versuchen, allen zu helfen und eine Stütze zu sein.

Heilige Jungfrau Maria, erleuchte den Verstand der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, auf dass sie geeignete Lösungen zur Bekämpfung des Virus finden.

Stehe den Verantwortlichen der Nationen bei, dass sie Weisheit, Fürsorge und Großmut walten lassen und mit Weitblick und im Geist der Solidarität durch soziale und wirtschaftliche Programme all denen zur Hilfe kommen, denen das Nötige zum Leben fehlt.

Heilige Maria, rühre die Gewissen an, damit die Unsummen für die Vermehrung immer ausgeklügelterer Waffensysteme vielmehr einer angemessenen Forschung zur künftigen Vermeidung ähnlicher Katastrophen zugutekommen.

O geliebte Mutter, lass in der Welt das Zugehörigkeitsgefühl zu der einen großen Familie wachsen im Bewusstsein des Bandes, das uns alle eint, damit wir in geschwisterlichem und solidarischem Geiste der vielfachen Armut und den Situationen des Elends Abhilfe leisten. Stärke uns, damit wir feststehen im Glauben, Ausdauer haben im Dienen und beharrlich sind im Beten.

O Maria, Trösterin der Betrübten, nimm deine geplagten Kinder in den Arm und erwirke bei Gott, dass er in seiner Allmacht eingreife, um uns von dieser schrecklichen Epidemie zu befreien, damit das Leben unbeschwert wieder seinen normalen Gang aufnehmen kann. Dir vertrauen wir uns an, die du auf unserem Weg als Zeichen des Heils und der Hoffnung erstrahlst. O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria. Amen.

Vor dem sakramentalen Segen, der mit viel wohlduftendem Weihrauch begleitet wurde, durfte selbstverständlich auch das Weihegebet nicht fehlen. Nach dem Gruß der Gottesmutter im „Segne du, Maria“, ergreifend begleitet von einer Violine, fand die Ehrung der langjährigen Sodalen durch den neuen Präfekten Reiner Freiherr von Solemacher-Antweiler statt. Der Präfekt richtete dabei an jeden einzelnen Sodalen ein paar ganz persönliche Worte und bedankte sich für deren unermüdliches Engagement in der Kongregation in den letzten 10 bis 65 Jahren.

Ein Sodale brachte, quasi als Zusammenfassung des Festtages, beim Verlassen der Kirche das, was viele der Anwesenden im Augenblick verspürten, auf den Punkt, indem er sagte. „Schöner hätte es nicht sein können!“

Unserem neuen Präfekten wünschen wir für sein Wirken, das an diesem Festtag offiziell begann, von Herzen nur das Beste und dazu stets den Beistand und reichen Segen unseres menschenfreundlichen Gottes.

Wolfgang Müller



Die geehrten Sodalen von links nach rechts:

Franz Freisleder (20 Jahre), Karl-Heinz Müller (30 Jahre), Franz-Josef Teufel (30 Jahre), Karl-Martin Nagl (25 Jahre), P. Peter Linster (Präses), Josef Czech (20 Jahre), Paul Bauer (50 Jahre/2020), Franz Gründl (30 Jahre), Reiner Freiherr von Solemacher-Antweiler (Präfekt), Franz-Xaver Samuel (65 Jahre), Alfred Schmaderer (40 Jahre), Johann Schlemmer (35 Jahre), Max Schäfer (25 Jahre), Johannes Muschalek (10 Jahre)

Predigt zum Hochfest der Heiligsten Dreifaltigkeit

Abt Thomas M. Freihart OSB

(Hauptfest der MMK am Bürgersaal in München am 30. Mai)

*Liebe Sodalen der
Marianischen Männerkongregation!
Liebe Mitbrüder
im priesterlichen Dienst!
Schwestern und Brüder im Herrn!*

Bei einem Musikstück ist der Schlussakkord etwas ganz Wichtiges. Mit ihm bleibt das Stück noch im Raum, noch im Ohr, auch wenn es verklungen ist. So ist es auch mit dem heutigen Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit. Zunächst hatten wir mit Weihnachten die Menschwerdung des ewigen Wortes bedacht, dann an Ostern die Auferstehung Christi, unseres Erlösers, und dann an Pfingsten die Sendung des Heiligen Geistes. Das heutige Fest ist nun eine Zusammenfassung, ein Schlussakkord. Es will uns ins Gedächtnis rufen, was wir meinen, wenn wir „Gott“ sagen. Er ist absolutes Geheimnis. Wir können sein Wesen nicht begreifen, es nicht adäquat denken. Aber uns ist zugesagt: Er hat sich geoffenbart. Er hat Menschen begreifen lassen: Er ist für sie da, er ist ein

Gott-mit-uns. Er ist Jahwe, der **Ich-bin-da!**

Und er hat uns dies nicht nur wissen lassen, sondern er hat in unserer Geschichte Wirkungen dieser Offenbarungen erfahren lassen – endgültig in der Menschwerdung des göttlichen Sohnes, in seiner Auferstehung und in der Sendung von göttlicher Kraft. Und damit hat er uns einen Splitter seines Wesens kundgetan. Und da ist uns kund geworden: Er ist nicht eine geballte Allmacht, er ist in sich Beziehung. Und wenn man alles, was wir von ihm ahnen können, zusammendenkt, dann können wir von einer Dreifaltigkeit sprechen.

Und so sagen wir: Ein Gott in drei Personen.

Und nun schauen wir, liebe Mitchristen, wie unsere Beziehung zu diesem Gott sich gestaltet.

Unser aller Christsein begann mit der Taufe. So müssen wir uns immer wieder neu auf die Taufe besinnen. Dazu lädt uns gerade das heutige Fest der

Heiligsten Dreifaltigkeit ein, an dem traditionell das Hauptfest Ihrer Kongregation gefeiert wird: Wir wurden getauft auf den Namen des dreifaltigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: Die Taufe ist mir meist gar nicht recht bewusst, als ganz kleines Kind wurde sie an mir vollzogen. Doch ist dabei Grundlegendes an mir geschehen, das sich nicht rückgängig machen lässt: Mein Leben und mein Dasein wurden unter den dreifaltigen Gott gestellt und mit ihm verbunden: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Vater, Sohn und Heiliger Geist – Das sind nicht einfach irgendwelche Namen. Sie fassen zusammen, was uns in der Heilsgeschichte über Gott bekannt geworden ist, wie wir eben gesehen haben. In ihnen ist die Zuwendung Gottes zu uns ausgesagt.

Vater nennen wir Gott – durch Jesu Reden ermutigt –, weil er der Urheber von allem ist. Er hat Himmel und Erde



geschaffen. Nichts existiert, was nicht mit ihm zusammenhängt. Wir nennen ihn Vater aus der Perspektive eines Kindes. Für ein Kind der Zeit Jesu verbindet sich mit Vater der nächste und wichtigste Beschützer. Er kann alles. Er ist jener, der mich am meisten liebt. Vater ist der, dem allein ich mich verdanke und der allein mich erhält.

Sohn nennen wir Gott, weil uns von Jesus gesagt wird: er ist der Sohn Gottes. Mit seiner Person hat sich für uns eine neue Offenbarung ergeben. Sein Menschsein hat unser Menschsein in neuer Weise mit Gott verbunden. Er lebt zur Rechten des Vaters – für uns.

Heiliger Geist nennen wir Gott, weil Jesu auch nach seinem Weggehen noch wirkt. Und dieser Geist ist derselbe, der von Anfang an über den Wassern schwebte, um aus dem Chaos die Ordnung zu schaffen. Der heilige Geist wurde auch jedem von uns in der Taufe und in der Firmung geschenkt. Er wirkt in uns, wenn wir ihm Raum geben.

So sind wir hineingekommen in das Geheimnis des dreifaltigen Gottes. Nun darf jeder Getaufte das Wort Jesu, „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt“, auf sich beziehen. Das heißt mit der gleichen Liebe, mit der Gott sich selber liebt, mit der gleichen Liebe, mit der der Vater seinem Sohn zugewandt ist, in derselben Liebe liebt der Herr uns. Wir sind hineingekommen in dieses ewige Liebesgeheimnis Gottes und darin von Anfang an mit gleicher Liebe mitgeliebt. Wir sind gekannt, wir sind geliebt, wir sind angenommen.

Liebe Sodalen!

Der Glaube an diese Liebe ließ den sel. Pater Rupert Mayer beten:

*„Herr, wie du willst, soll mir geschehen,
und wie du willst, so will ich gehen;
hilf deinen Willen nur verstehen.“*

Es wurde, wie wir wissen, sein Lieblingsgebet. Es zeigt uns, was Gott ihm war. Immer und immer wieder gebetet hat es P. Rupert Mayer geformt und geprägt. Aus diesem Gebet strahlt die Gewissheit: Gottes Wille ist immer Gottes Liebe und Güte, nicht die Willkür eines Tyrannen.

In diese Haltung sollen auch wir hineinwachsen, um unserem Seligen betend weiter nachsprechen zu können:

*„Herr, wann du willst, dann ist es Zeit,
und wann du willst, bin ich bereit,
heut und in alle Ewigkeit.*

*Herr, was du willst, das nehm ich hin
und was du willst, ist mir Gewinn,
genug, dass ich dein Eigen bin.*

*Herr, weil du's willst, drum ist es gut;
und weil du's willst, drum hab ich Mut.
Mein Herz in deinen Händen ruht.“*

(Lieblingsgebet des sel. P. Rupert Mayer)

Diese Glaubenshaltung ist nicht nur eine private Innerlichkeit für mich allein. Sie bedeutet gleichzeitig Sen-

dung in die Welt. Aufgrund von Taufe und Firmung werden wir gesandt als Zeugen. Diese Sendung heben wir zuerst für unser mittelbares Umfeld, in dem wir leben: für unsere Familien. Es ist der Auftrag, den Glauben weiterzugeben. Wir sollen seine Zeugen sein **überall** dort, wo wir stehen: in der Welt der Arbeit, im öffentlichen Leben, in der Gestaltung des sozialen und politischen Umfeldes. Hierin ist uns der sel. P. Rupert Mayer Vorbild und Helfer als Fürsprecher vom Himmel her. Er geht uns voran, wie er auf einer bekannten Aufnahme bei einer Fronleichnamsprozession durch die Stadt damals seinen Männern von der Kongregation voranging. Gerade in dieser Zeit muss sich die Stimme der Christen erheben, in der die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens als Gabe des Schöpfers in Frage gestellt wird: Der Mensch möchte über sein Leben verfügen sowohl über seinen Anfang als auch über sein Ende. Weil jeder Mensch Gottes Geschöpf ist, besitzt er eine Würde, über die sich kein anderer erheben darf. Diese Würde ist unantastbar. Durch unser Zeugnis aufgrund des Glaubens sollen viele Menschen in unserer Umgebung, gerade Suchende, Mutlose, Beschämte und Verzweifelte, aus dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes neu vertrauen lernen und

Hoffnung und Halt finden. Auch sie sollen glauben können: Wir sind hineingekommen in dieses ewige Liebesgeheimnis Gottes und darin von Anfang an mit gleicher Liebe mitgeliebt. Wir sind gekannt, wir sind geliebt, wir sind angenommen. Wir stehen nicht leer in der Welt, wir sind nicht in ein sinnloses Dunkel geworfen, von dem wir weder wissen, woher es kommt, noch, wohin es uns führt. Eine unzerstörbare Liebe hat uns im Voraus angenommen und geht mit uns.

Liebe Sodalen! Liebe Mitchristen!

Wir alle wurden getauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir sind hineingenommen in das dreifaltige Leben. Über unserem Leben stehen nicht ein Zufall, ein blindes Schicksal oder einfach Naturgesetze, die zwangsmäßig ablaufen, sondern ein personaler Gott. ER will unser Heil und unser ewiges Glück, die ewige Gemeinschaft mit ihm.

Lassen wir von diesem Glauben an den dreifaltigen Gott unser eigenes Leben wieder prägen und bestimmen, dass wir ihm in Ehrfurcht und Anbetung nahen. Er soll gleichsam zu einem großen „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“ werden.

Amen

„Nachmittagsandacht“

Predigt zum Hauptfest 2021

P. Peter Linster SJ

Maria, die Mutter unseres Herrn Jesus Christus!

Sie war wahrlich erleuchtet und voller Hoffnung und hat an dem Reichum, an der Herrlichkeit Gottes mit der Geburt ihres Sohnes wahrlich teilgenommen. Es ist Christus, der auch sie in den Himmel hinaufgenommen hat, er ist es, der sie uns zur Mutter gab.

Nun möchte ich Ihnen die Präfation einer der Heiligen Messen, „Maria, Mutter der Kirche“, ein wenig darlegen.

„In Wahrheit ist es würdig und recht, Dir Allmächtiger Vater zu danken und Dein Erbarmen zu preisen, denn in Deiner unermesslichen Güte hast Du der jungfräulichen Kirche die Jungfrau Maria geschenkt, als ein Vorbild der Dir wohlgefälligen Verehrung. Hörend hat sie Dein Wort vernommen, es mit Freude umfassen, aufgenommen in ihr Herz und schweigend erwogen. Betend pries die Jungfrau

in ihrem Lobgesang Dein Erbarmen zu Kana. Sie war besorgt um Bräutigam und Braut und sie war mit den Aposteln einmütig im Gebet versammelt. Gebärend schenkte uns die Jungfrau, in der Kraft des Heiligen Geistes, Deinen Sohn. Unter dem Kreuz trat sie hervor als Mutter für das Volk des neuen Bundes. Opfernd stellte sie Dir im Tempel den Erstgeborenen dar und als er sich hingab am Kreuz (Holz des Lebens), nahm sie innig Anteil an seinem Opfer. Wachend erwartete die Jungfrau die Auferstehung des Sohnes und harrete gläubig auf die Herabkunft des Heiligen Geistes. Darum rühmen Dich die Erlösten und singen mit den Chören der Engel das Lob Deiner Herrlichkeit.“

Liebe Schwestern, liebe Brüder, ein wunderbares Gebet, diese Präfation, sozusagen die Vorbereitung auf das Hochgebet in der Heiligen Messe. Fünf Worte möchte ich mir vornehmen und sie mit Ihnen ein wenig meditativ betrachten:



Hörend – betend – gebärend – opfernd – wachend

Wir dürfen uns fragen, wie wir in unserem Leben versuchen zu hören. Maria war eine wirklich „**Hörende**“, so heißt es in verschiedenen Gebeten auch im Gotteslob. Wir alle wissen, dass wir manchmal Vieles überhören, wenn es uns nicht so ohne weiteres passt. Gleich was da gesagt ist, wir dürfen es hören und dann gilt es zu unterscheiden, ist es für mich entscheidend, wichtig oder ist es nur einfach so dahergeredet. Maria hat Sein Wort vernommen und es mit Freude umfassen.

Ein weiteres Wort ist „**betend**“. Unser Beten ist es wirklich ein Beten, ein Danken, ein Bitten oder ist es nur, wie Jesus einmal selbst sagt, ein Plappern wie bei den Heiden, die meinen viele Worte machen zu müssen? Beten heißt zu sich finden, sich erkennen als einen oder eine, der oder die von Gott geliebt ist, als jemand, der oder die sich immer wieder vor Gott stellen kann, sei es als Sünder oder Sünderin, aber auch als unwahrscheinlich geliebter Sohn oder unwahrscheinlich geliebte Tochter Gottes.

Das gilt es sich beim Beten zu verinnerlichen, dann können wir, wie es der Apostel Paulus sagt, den Geist in

uns sprechen lassen, der in uns ruft, Abba, Vater, der uns sagt, was wir wahrlich brauchen und auch was wir nicht brauchen.

Dann wird gesagt, „**gebärend**“ schenkte uns die Jungfrau in der Kraft des Heiligen Geistes Deinen Sohn“. Maria empfing den Heiligen Geist und, das weiß eine jede Frau wohl am besten, dann heißt es für die kommende Zeit mit einem einzigen Wort: „geschehen lassen“. Und auch wir, das sage ich jetzt ganz bewusst, wir Männer, haben es zu lernen, in unserem Leben Dinge hinzunehmen, Dinge geschehen zu lassen und nicht immer zu meinen, wir müssten es besser machen, wir müssten es besser wissen, sondern Gottes Willen in dem zu erkennen, was plötzlich, vielleicht auch ganz überraschend kommt. Ja, jetzt darf ich es geschehen lassen, vertrauend auf Ihn. Er ist es, der mich auf diesem Weg begleitet.

„**Opfernd**“ – ja, sich einbringen. Sie brachte ihren Sohn in den Tempel, wie es Vorschrift war. Auch wir sind gefragt, uns immer wieder einzubringen im Miteinander und Füreinander, in Kirche, in Gesellschaft und insbesondere in der Kongregation, aber viel mehr noch in den jeweils eigenen Familien.

„**Wachend**“ erwartete die Jungfrau die Auferstehung ihres Sohnes.

Ja, Maria war eine Frau mit wachem Geist. Mit offenen Augen, mit offenen Ohren hat sie das wahrgenommen, was ihr in Gottes Schöpfung zuteil geworden ist, Gnade über Gnade, und sie hat diese Gnade nicht verwirkt, wie es oft geschieht. Sie ließ diese Gnade in sich wirken, ließ es geschehen, um so

Christus, ihren Sohn, den Sohn Gottes und Menschensohn, in ihr wirken zu lassen und so letztendlich für uns die Erlösung beim Vater und durch den Vater zu erwirken.

Selig bist du, Maria voll der Gnade, zu dir erheben wir die Augen, denn du bist das leuchtende Vorbild der Tugend für alle, für die ganze Gemeinde der Auserwählten. **Amen**



Mit den Augen fasten

Die Gottesdienstbesucher staunten am fünften Fastensonntag nicht schlecht, als der Hochaltar der Bürgersaalkirche mit einem violetten Fastentuch verhüllt war. Ebenso verhüllt war das monumentale Kreuz gegenüber der Kanzel. Eine alte Tradition war nach vielen Jahren wieder zurückgekehrt. Was war der Grund hierfür?

Der neue Präfekt der Marianischen Männerkongregation Reiner von Solemacher-Antweiler ließ Anfang des Jahres 2021 ein fahrbares Gerüst anschaffen, mit dem Reparatur- und

Reinigungsarbeiten in der Oberkirche leichter und vor allem gefahrloser zu bewerkstelligen sind. Nachdem das Aufhängen des Fastentuches mit Hilfe von wackeligen Leitern in den letzten Jahren aus Sicherheitsgründen unterblieb, besann man sich jetzt wieder auf die alte Tradition und startete unter Zuhilfenahme des neuen Gerüsts eine große Gemeinschaftsaktion.

Der Brauch der Fastentücher reicht bis weit ins Mittelalter zurück. Während der Fasten- oder Passionszeit werden die Altäre und bildliche Jesus-Darstellungen mit dem Fasten- oder Hungertuch verhüllt. Damit können sich die anwesenden Gläubigen in der Feier des Gottesdienstes ganz und gar auf das gesprochene Wort konzentrieren. Sie fasten gleichsam mit den Augen. Das Fastentuch wird auch als Fastenvelum, Hungertuch, Palmtuch, Passionstuch oder Schmachtlappen bezeichnet. Sein Ursprung liegt vermutlich im jüdischen Tempelvorhang begründet, der im Neuen Testament im Zusammenhang mit dem Kreuzestod Jesu mehrfach Erwähnung findet. Die frühesten Berichte vom Brauch, ein Fastentuch vor dem Altar aufzuhängen, finden sich bereits im 9. Jahrhundert. Meist hing es in



Die Arbeiten beginnen

früheren Zeiten im Chorbogen der Kirche und führte dazu, dass die Gläubigen das Geschehen am Altar visuell nicht mehr mitverfolgen konnten. Ein wahrhaftiges „Fasten für die Augen“. Oftmals war es auch zweigeteilt und konnte so zur Seite gezogen werden. Das Fastentuch ist ein sehr schlicht gehaltenes Tuch, das mit biblischen Motiven versehen ist. Die Darstellungen reichen von der Heilsgeschichte über Tier- und Pflanzenabbildungen bis hin zu außergewöhnlichen Motiven.

Das Fastentuch der Bürgersaalkirche zielt eine Dornenkrone. Aufgehängt wird das Fastentuch in der Regel am Aschermittwoch. Daher rührt auch der lateinische Name „velum quadragesimale“ oder „velum templi“, was mit „Tuch der 40 Tage“ bzw. mit Tempelvorhang übersetzt wird. Es bleibt dann bis zur Komplet am Mittwoch in der Karwoche hängen.

Seit einigen Jahrzehnten erleben Fastentücher eine Renaissance. Nach dem II. Vatikanischen Konzil wurde der Brauch durch eine bischöfliche Aktion 1967 neu belebt. In den vergangenen Jahren entstanden durch Gegenwartskünstler neue, beachtenswerte Fastentücher. Neue wie alte Tücher hängen allerdings nicht mehr im Chorbogen, sondern an einer Wand oder



Passionssonntag 2021

direkt vor dem Hochaltar, sodass sie nicht den gesamten Altarraum verdecken. Neben dem „Fasten des Auges“ gilt in dieser Zeit auch ein „Fasten der Ohren“. Während der gesamten Fastenzeit entfallen das „Gloria“ und das „Halleluja“ während der Hl. Messe, die Orgel und Kirchenglocken schweigen ab dem Gründonnerstag.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die beiden Mesner Markus Jost und Martin Köck, an Miroslaw Teodorowicz, Karl-Heinz Müller und unseren Präfekten Reiner von Solemacher-Antweiler für ihren stets unermüdlichen Einsatz, nicht nur in Sachen Fastentuch.

Wolfgang Müller

100. Todestag von Camille Saint-Saens

Camille Saint-Saens wurde am 9. Oktober 1835 in Paris geboren und starb am 16. Dezember 1921 in Algier. Dort hatte er sich bereits seit den 1870er Jahren immer wieder aus gesundheitlichen Gründen aufgehalten: die Tuberkulose setzte ihm schwer zu; schon sein Vater war daran gestorben.

Der Zweieinhalbjährige lernte Noten; die erste Komposition entstand noch 1839; mit 7 Jahren übersetzte er griechische und lateinische Texte; lebenslang interessierte er sich für die Naturwissenschaften. 1848 begann er am Conservatoire mit dem Orgelstudium, 1851 mit Komposition. 1851 errang er den 1. Preis für Orgel; 1852 gewann er den Kompositionswettbewerb der Caecilien-Gesellschaft mit seiner *Ode à Sainte-Cécile*. 1853 wurde seine erste Symphonie Es-Dur mit größtem Erfolg aufgeführt. Franz Liszt wurde auf den jungen Komponisten aufmerksam und förderte ihn lebenslang.

Nach kleineren Kirchenstellen wurde er als Nachfolger von A. Lefébure-Wély zum Organisten an die *Église de la Madeleine* berufen, einer der bedeutendsten Pariser Kirchen mit der großartigen Cavaillé-Coll-Orgel.

Bis 1877 amtierte er dort, wobei seine Improvisationskunst international gerühmt wurde. Der Gewinn des Kompositionswettbewerbs anlässlich der Pariser Weltausstellung von 1867 sowie die von ihm nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) – an dem der Komponist als Soldat teilgenommen hatte – angestoßene Gründung der *Société nationale de musique* machte ihn schließlich zu einer zentralen Größe des Musiklebens in Frankreich. Dennoch war er nicht unumstritten. Den konservativen Kritikern galt er zu dieser Zeit als Revolutionär. Doch seine zunächst in Paris abgelehnte *Oper Samson et Dalila* gelangte schließlich auf dem Umweg über Weimar, wo sie 1877 enthusiastisch gefeiert wurde, auch in die französische Hauptstadt (1892); zuvor war schon seiner *Oper Henry VIII* (1883) ein großer Erfolg beschieden. Nachdem seine dritte Symphonie c-Moll, die sog. Orgelsymphonie, mit triumphalem Erfolg 1886 in London uraufgeführt worden war, galt er nun als repräsentativer Komponist Frankreichs.

Der Uraufführungserfolg seiner *Oper Les Babares* (1901) markiert zugleich



Höhe- und Wendepunkt der öffentlichen Wertschätzung in seinem Heimatland. Junge Komponisten wie Debussy kritisierten ihn als Konservativen. Doch bei seinen zahlreichen Konzerttourneen, die ihn auch in die USA und nach Asien führten, erzielte er weiterhin positives Echo und konnte sich zudem über Ehrungen freuen: Ehrendoktorwürde in Cambridge (1893) und Oxford (1907), Ehrenmitglied im *Allgemeinen Deutschen Musikverein* (1913).

Viele Kritiker warfen ihm seine unglaubliche Produktivität vor: Neben symphonischen Werken (Symphonien;

Symphonische Dichtungen; Solo-Konzerte für Klavier, Violine Violoncello) bereicherte er das Repertoire mit Opern, Oratorien, Kantaten, Kammermusik in verschiedenster Besetzung, Orgelwerken; Kirchenmusik. Selbstbewusst antwortete Saint-Saëns: „Ich bin Komponist; ich produziere Noten wie ein Apfelbaum Äpfel.“

Werke für Orgel entstanden nicht nur während seiner Amtszeit als Organist an der *Madeleine*, sondern rahmen quasi seinen kompositorischen Weg: Das opus 1 sind *Trois Morceaux* für Harmonium oder Orgel (1851); es folgten *Préludes*, diverse Stücke für den Gottesdienst wie *Élévation* (während der Wandlung zu spielen), *Communion*, *Procession*, *Offertoire*, *Marche religieuse* etc. Liedvariationen bringen seine *Trois Rapsodies sur des cantiques bretons* op. 7 (1866). Meisterhafte Formbeherrschung und Eleganz im Kontrapunkt kennzeichnen seine Sammlung der *Trois Préludes et fugues* op. 99 (1894) und op. 109 (1898). Besonders originell wirken seine *Sept Improvisations* op. 150 (1917). Seine vielleicht schönsten und besten Orgelwerke liegen in den *Fantaisies* vor. Wie der Name anzeigt, nimmt sich der Komponist Freiheiten in formaler Hinsicht und setzt kontrapunktische Abschnitte neben homo-

phone Takte, reiht schöne Melodien an rhythmisch akzentuierte Passagen und verbindet alles mit einem herrlichen Klangsinn: die Registervorstellung ergeben zahlreiche Farbenspiele, Manualwechsel ermöglichen dynamische und Echo-Effekte. Hier merkt man deutlich den Einfluss der wunderbaren Cavaillé-Coll-Orgel der *Église de la Madeleine*. Die *Fantaisie Des-Dur* op.101 (1895) ist Königin Elisabeth von Rumänien gewidmet. Eine Akkordfolge daraus ist als Vorspann zum Video über die Marianischen Männerkongregation, das in der Unterkirche läuft, zu hören, gespielt auf der Vleugels-Orgel der Burgersaalkirche. Die *Fantaisie C-Dur* op. 157 (1919) gehört zu den Spätwerken des Meisters.

An liturgischer Musik liegen vor: *Messe* für Soli, Chor, Orchester und Orgel op. 4 (1856); *Messe de Requiem* für Soli, Chor und Orgel op. 54 (1878) sowie eine große Zahl kleinerer Werke, die sich über seine gesamte Schaffenszeit hinweg erstrecken: viele Mariengesänge; angefangen von *Regina coeli* für Sopran, Tenor und Orgel (1853) über das häufig vertonte *Ave Maria* in wechselnden Besetzungen (von 1857 bis in das Jahr 1914) bis zu *Litanies à la Sainte Vierge* für 1 Singstimme und Orgel (1917). Zahlreich sind die Vertonungen der Kom-

muniongesänge *O salutaris hostia* und *Ave verum*.

Ein Unikat ist *A Saint Joseph* für 3 Frauenstimmen und Orgel (1859).

Besonderen Repertoire-Wert haben der Pfingsthymnus *Veni creator* für Männerchor und Orgel (1858), die Vertonung des Psalm 136 *Super flumina Babylonis* für Altsolo, Chor und Orchester (1879), das *Offertoire pour la Toussaint* für Chor und Orgel, Violoncello und Kontrabass (1904), die Vertonung des Psalm 150 *Praise ye the Lord* für Doppelchor, Orchester und Orgel op. 127 (1908) sowie der Papsthymnus *Tu es Petrus* für vier Männerstimmen und Orgel op. 147 (1914).

Das populärste Kirchenmusikwerk ist Saint-Saens aber mit seinem *Oratorio de Noel* für Soli, Chor, Streicher, Harfe und Orgel op. 12 (1858) gelungen. Die Orgel nimmt breiten Raum ein und entfaltet im Zusammenspiel mit der Harfe größten Klangreiz.

Im Blick auf die kompositorischen Formen sowie die Textauswahl ist das Vorbild Johann Sebastian Bach (II. Kantate des *Weihnachtsoratoriums*) deutlich erkennbar:

Wie dieser beginnt Saint-Saens mit einem instrumentalen *Prélude*, das be-

zöglich Takt (12/8), Tonart (G-Dur) und Klangfarbe (Streicher mit Holzbläsern, letztere werden freilich durch die vorgeschriebenen Orgelregister Hautbois und Flute vertreten) eine Hommage an den verehrten Meister darstellt.

Der Gebrauch der lateinischen Sprache entspringt einerseits der katholischen Tradition, andererseits aber der notorischen Freude an der altherwürdigen Sprache.

Der 3. Satz zitiert Psalm 40, der sich auch als Graduale der II. Weihnachtsmesse (*In aurora*) findet und wie die weiteren Textbausteine die Vertrautheit des Komponisten mit der römisch-katholischen Liturgie zeigt. Denn der

6. Satz zitiert den Introitus zur I. Weihnachtsmesse (*In nocte*), während der schlichte Schlusschoral der Matutin (*III. Nocturn*) des Weihnachtstages entstammt.

Das *Oratorio* rundet sich aufs schönste, indem der vorletzte 9. Satz nochmals Takt- und Tonart, Klangfarbe und Motiv des einleitenden *Prélude* aufgreift, wobei sich in prächtiger Schlusssteigerung sämtliche Solisten und der Chor mit dem Orchester vereinen.

In der Bürgersaalkirche wurde das *Oratorio de Noel* schon zweimal als Weihnachtskonzert aufgeführt. Zum Beschluss des Kirchenjahres erklingen am 21. November im Gottesdienst Werke von Camille Saint-Saens. Zum Auszug bei der Mitternachtsmesse am 24. Dezember ist das *Prélude* op. 99/Nr. 3 zu hören – auch als Erinnerung an den großen spätromantischen Komponisten, den die französische Nation am 24. Dezember 1921 mit einem Staatsbegräbnis auf dem Friedhof Paris-Montparnasse ehrte.

Michael Hartmann



Literaturhinweis: Peter Jost, Art. Saint-Saens, Camille, in: ²MGG, Personenteil Bd. 14, Kassel, Stuttgart u.a. 2005, 803-820.

Erneut ein Künstler-Jubiläum

Andreas Faistenberger, der Schnitzer des Altarreliefs

Im Gegensatz zu Kurbaiern war Tirol von den Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) weitgehend verschont geblieben, wie die von den Tiroler Landständen erbaute Votivkirche Mariahilf in Innsbruck noch heute bezeugt. Nach Kriegsende strömten deshalb von dort viele Künstler in das entvölkerte Bayern, auch weil in ihrer Heimat nach dem Aussterben der Tiroler Habsburger 1665 die großen Aufträge des Hofes ausblieben.

Herkunft und Ausbildung

Einer von ihnen war der Bildschnitzer Andreas Faistenberger. Er war als Sohn des in Tirol und im Salzburger Land gefragten Altarbauers Benedikt Faistenberger und dessen Gemahlin Sarah am 29. November 1646, als vor 375 Jahren, in Kitzbühel geboren und getauft worden. Seine erste Ausbildung hatte Andreas bei seinem Vater erhalten und war dann um 1665 auf Wanderschaft gegangen, die ihn vermutlich auch nach Italien (Rom, Venedig) führte. 1668 wird er dann als Geselle des Hofbildhauers Balthasar Ableithner in München fassbar, wo er bereits an Hofaufträgen (Ausstattung

von Zimmern der Kurfürstin in der Residenz) mitwirkte.

Meister in München

Elf Jahre später, 1679, legte Faistenberger in München sein Meisterstück (traditionell wohl ein Marienbildnis) vor, ehelichte am 31. Juli die 25-jährige Maria Elisabeth, die älteste Tochter des Bildhauermeisters Matthias Schütz, und übernahm dessen Werkstatt an der Äußeren Schwabinger Gasse (Theatinerstraße). Damit bekam er auch das Münchner Bürgerrecht, konnte schließlich eine überragende Stellung unter den Münchner Bildhauern erlangen sowie durch seine zahlreichen Schüler (darunter Johann Georg Greiff und Egid Quirin Asam) und Gesellen (wie Johann Baptist Straub und Simon Troger) bis weit in das 18. Jahrhundert hinein die Münchner Plastik mitprägen. Nach dem Regierungsantritt Kurfürst Max Emanuels „hofschutzbefreit“ (d.h. den Angestellten des Hofes rechtlich gleichgestellt, aber ohne feste Besoldung), wurde Faistenberger 1688 zudem zum Hofbildhauer des soeben zum Kölner Erzbischof und Kur-



Maria, Ausschnitt aus der Verkündigungsgruppe des Bürgersaal-Altars

fürsten gewählten Joseph Clemens, des Bruders Max Emanuels, ernannt.

Hauptauftraggeber

Sein wichtigster Auftraggeber aber blieb bis etwa 1730 der Münchner

Hof. Bald schon stach Faistenberger die alte Hofbildhauer-Generation aus der Ära Kurfürst Ferdinand Marias aus. So schuf er Mobiliar sowie dekorative und figürliche Schnitzereien für die Residenz und das Opernhaus in

München sowie für die kurfürstlichen Lustschlösser, aber auch Fest- und Trauerdekorationen. Dazu kamen als weitere Hauptauftraggeber vor allem noch das Münchner Theatinerkloster, für das Faistenberger an der Ausstattung der Sommersakristei, der Bibliothek und der Loretokapelle mitwirkte und für dessen Kirche St. Kajetan er die imposante Kanzel und die Beichtstühle lieferte, sowie der Stadtrat, in dessen Auftrag Faistenberger München mit figürlichen Röhrenbrunnen schmückte, darunter dem „Jesuitenbrunnen“ mit einer Nepentunstatue vor St. Michael (wo sich heute der Richard-Strauss-Brunnen erhebt). Bei der Ausführung dieser Werke stand ihm wiederholt sein Bruder Dominikus als Fassmaler zur Seite. Dieser hatte 1686 in München das Meisterrecht erworben und sollte hier 1722 auch sterben.

Arbeiten im Bürgersaal

Für den Bürgersaal fertigte Andreas Faistenberger 1710/11 nach Vorlagen des Münchner Malers und Kunstinstanten Andreas Wolff (siehe Sodalitäten-Brücke 2/2016) vier große Statuen von Mitgliedern der Hl. Sippe (Anna, Elisabeth, Joachim und Josef) an der Altarwand und den Altar, ein schnitzerisch vollendetes Haupt- und Initialwerk altbairischer Barock-

plastik, das mit seiner theatralischen Inszenierung die Asam'schen Bühnenaltäre vorbereitete. Den Zweiten Weltkrieg überstand davon nur das 2,85 x 4,50 m große, von Faistenbergers Bruder Dominik kostbar in Silber und Gold gefasste Lindenholzrelief, das entsprechend dem Weihetitel der Kongregation die Verkündigung der Menschwerdung des Messias durch den Erzengel Gabriel an Maria zeigt.

Tod

Im (nicht nur für damalige Verhältnisse) „biblischen“ Alter von 89 Jahren ist Andreas Faistenberger wohlhabend als „wahrer Patriarch der Münchner Bildhauer“ am 8. Dezember 1735 in München verschieden und einen Tag später auf dem Gottesacker der Pfarrei Unserer Lieben Frau bei der St. Salvatorkirche beerdigt worden, wo schon seine 1732 verstorbene Gemahlin ruhte. Die Inschrift auf dem Grabstein war dem Hohenlied (5,2) entnommen: „Ego dormio, sed cor meum vigilat“ (Ich schlafe, doch mein Herz ist wach). Faistenberger hinterließ zwei Söhne und eine Tochter. Der Älteste war Konventuale im Kloster Tegernsee geworden, den Beruf des Vaters hatte keines der Kinder ergriffen.

Lothar Altmann

So war das 1854!

In den „Neuesten Nachrichten aus dem Gebiete der Politik“, 7. Jahrgang, Nr. 274 vom Sonntag, den 1 Oktober 1854, ist zu lesen, wie damals mit dem Abklingen einer Pandemie (Cholera) in München umgegangen wurde:

„München, den 30. Sept. Das [...] von mehreren hiesigen Bürgern aus Veranlassung der glücklich eingetretenen Abnahme der Brechruhrkrankheit [Cholera] veranstaltet werdende Dankamt an der Mariensäule findet diesen Dienstag auf dieselbe solenne Weise, wie das dortselbst am 28. Aug[ust] um Abwendung dieser pestartigen Seuche abgehaltene Bittamt, [...] Vormittags 10 Uhr statt. – Um das dankbare Andenken [...] vor dem Standbilde der Gottesmutter Maria, der Schutzpatronin Bayerns, auch äußerlich zu ehren, für die Mitwelt zu bewahren und der Nachwelt zu übertragen, bringen wir bei dieser Gelegenheit in Vorschlag: dem dortigen, bisher noch nach vormals dortselbst abgehaltenen Wochenschrannen genannt werdenden Platz [„Schrannenplatz“] nun den Namen der Schutzpatronin Bayerns beizulegen und von nun an ‚Marienplatz‘ zu benennen! Wir glauben mit diesem Vorschlag der Mehrzahl der hiesigen Bürgerschaft entgegengekommen zu



Gedenkblatt zur Fertigstellung der Renovierung der Mariensäule im August 1855 (Diözesanmuseum Freising)

seyn und darum deren Zustimmung von vorneherein versichert seyn zu dürfen; möchte derselbe kein frommer Wunsch bleiben, sondern zum bleibenden Andenken an die von Gott gnädig abgewandte Cholera, die im Jahre 1854 an 3000 Opfer in hiesiger Stadt und den Vorstädten forderte, recht bald in Erfüllung gehen!“

Dieser „fromme Wunsch“ sollte tatsächlich noch im selben Jahr in Erfüllung gehen, verbunden mit einer Renovierung der Mariensäule.

Lothar Altmann



Die Familie Ligsalz

800 Jahre Tradition im Glauben

Heute soll von der Rolle eines Münchener Patriziergeschlechts in der Geschichte unserer Stadt wie unserer Kongregation die Rede sein. Gemeint ist die Familie Ligsalz, neben der Familie Barth eines der wenigen heute noch bestehenden alten Münchener Patriziergeschlechter. Beide Familien treten im Jahre 1271 mit Konrad Ligsalz und Ludwig Bart hervor, die als Mitglieder einer Gesandtschaft der Stadt München zum Papst nach Rom reisten, um sich die Teilung der Urfparrei St. Peter genehmigen zu lassen, was dann am 29. März 1273 auch erfolgte.

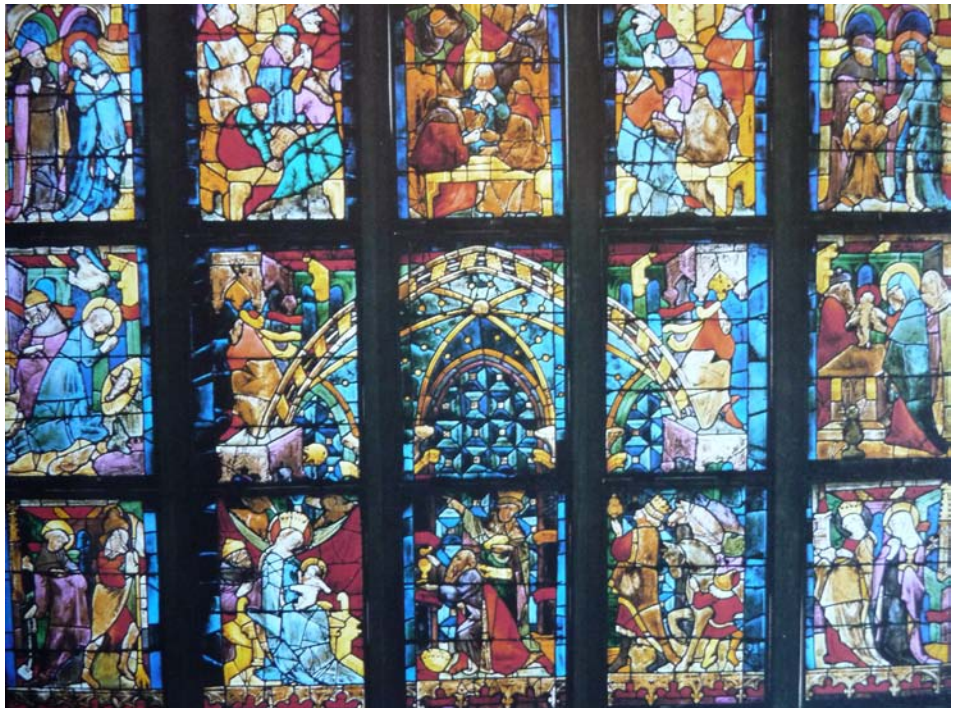
Die Familie Ligsalz lebte vom Handel mit Tuchen und Kleidern sowie später vom Salzhandel und hatte Verbindungen bis nach Antwerpen. Es gibt heute noch Ligsalz-Grabkapellen in St. Peter und im Liebfrauendom. Immer wieder waren die Ligsalz auch im äußeren und inneren Rat der Stadt vertreten.

Dr. Johannes Neuhauser, u.a. Dekan von St. Peter und Propst zu Unserer Lieben Frau sowie Kanzler von Herzog Albrecht IV., war ein illegitimer Sohn von Herzog Albrecht III.

von Bayern und einer Ligsalz-Tochter. In Frage kommt dafür Agnes Ligsalz, die ihr restliches Leben im Püttlich-Kloster in München verbrachte.

In der Reformationszeit war die Neigung der Familie Ligsalz zur Lehre Luthers bekannt. So fanden 1539 im Haus von Hans Ligsalz im Rosental 15 jeden Sonntag Treffen von Anhängern der neuen Lehre statt. Das hatte zur Folge, dass Mitglieder der Familie Ligsalz bei den großen Religionsverhören 1569 und 1571 vorgeladen wurden.

1610 trafen sich Münchener Bürger zur konstituierenden Sitzung unserer Kongregation. Einer der Unterzeichner des Protokolls dieses Treffens war der Patrizier Joachim Ligsalz. Ein weiterer Vertreter der Familie, Friedrich Ligsalz, war von 1603 bis 1638 Bürgermeister der Stadt München. In dieser Funktion musste er 1632 die Schlüssel der Stadt an König Gustav Adolf von Schweden übergeben. Er war auch Pfleger des Heilig-Geist-Spitals sowie Landtschaftszahlmeister. Als Präfekt unse-



Dreikönigsfenster in der Münchener Frauenkirche (Ausschnitt), um 1430; gestiftet von Bürgermeister Karl Ligsalz

rer Kongregation fungierte er in den Jahren 1618, 1624 und 1636. Verstorben ist er 1638. In den Jahren 1624 und 1637 war auch Albrecht Ligsalz Präfekt unserer Kongregation. Johann Sebastian von Wämpl, als Präfekt unserer Kongregation 1709/10 Bauherr des Bürgersaals, war mit Maria Clara Ligsalz verheiratet.

Es finden sich auch Mitglieder der Familie Ligsalz, die den geistlichen

Stand wählten und beispielsweise dem Jesuiten- oder Franziskanerorden angehörten oder als Chorherren zu Unserer Lieben Frau wirkten. Der adelige Zweig der Familie Ligsalz ist Mitte des 18. Jahrhunderts ausgestorben. Doch spannt sich der Bogen weiter bis in die heutige Zeit, wo ein Vertreter der Familie Ligsalz wieder unserer Kongregation verbunden ist.

Walter Rindfleisch

Post aus dem Vatikan

Benedictus XVI
Papa emeritus

Vatikanstadt
8. 6. 2021

Herrn Reiner Frhr. von Solemacher-Antweiler
Präfekt der *Marianischen Männerkongregation*
am Bürgersaal zu München
Kapellenstraße 1 / Rückgebäude
D-80333 München

Sehr geehrter Herr Präfekt!

Mit der Zusendung der „*SODALEN-BRÜCKE*“ 1/2021 und mit Ihrem freundlichen Brief vom 27. Mai haben Sie mir eine große Freude bereitet, für die ich Ihnen herzlich danke. Es ist ermutigend zu sehen, daß auch in unserer Landeshauptstadt Männer aller Generationen nach wie vor bereit sind, als Sodalen der *Marianischen Männerkongregation Mariä Verkündigung am Bürgersaal zu München* sich für den unverfälschten Glauben der Kirche einzusetzen und ihn in die nächste Generation weiterzutragen. Gerade der selige P. Rupert Mayer SJ ist dabei ein großer Ansporn und ein Wegweiser, der den rechten Weg zeigt. Ich hoffe, daß man in München alles tut, um seine Heiligsprechung zu erwirken, die ein neuer Anruf zum Dienen im Glauben sein wird.

In diesem Sinn gelten Ihnen meine herzlichen Grüße und Segenswünsche

im Herrn Ihr

Rudolf

Edith-Haberland-Wagner-Stiftung unterstützt Mittagstisch


Edith-Haberland-Wagner
Stiftung

Marianische Männerkongregation
am Bürgersaal zu München KdöR
Präfekt Reiner Frhr. von Solemacher
Kapellenstraße 1
80333 München

30. Juli 2021

Antrag auf finanzielle Unterstützung für den Mittagstisch am Bürgersaal

Sehr geehrter Herr Präfekt Freiherr von Solemacher

Haben Sie vielen Dank für Ihre Förderanfrage vom 17. Juni 2021.

Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, dass die Edith-Haberland-Wagner Stiftung Ihnen einen Förderbetrag in Höhe von € 8.000,00 für die Spensenversorgung für Obdachlose und Bedürftige zur Verfügung stellen wird.

Bitte beachten Sie die beiliegenden Allgemeinen Förderbedingungen der Edith-Haberland-Wagner Stiftung und senden Sie die dazugehörige Rückbestätigung ausgefüllt und unterschrieben zurück.

Bezüglich der zusätzlich angefragten Biertischgarnituren wird sich unsere Sachbearbeiterin Frau Monika Ardu in der kommenden Woche mit Ihnen in Verbindung setzen. Für Rückfragen können Sie sie gerne telefonisch unter Tel: 089 / 7266 994-22 erreichen.

Mit sehr schönen Grüßen



Catherine Demeter
Erster Vorstand

Die mit der Augustinerbrauerei verbundene Edith-Haberland-Wagner-Stiftung unterstützt unseren Mittagstisch mit einer großzügigen Spende. So konnte durch die Stiftung von Biergartengarnituren der Corona-bedingte „Suppe-to-go“-Betrieb erweitert werden. Wir können die Abstandsregeln einhalten, nun den Gästen des Mittagstisches eine Sitzgelegenheit bieten. Im weiteren stellte die Stiftung unserer Kongregation die Summe von 8.000 EUR zum Unterhalt des Mittagstisches zur Verfügung. Die meist ehrenamtlichen Mitarbeiter des Mittagstisches erhalten dadurch eine neue wichtige Motivation für ihre oft schwierige Tätigkeit. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an die Edith-Haberland-Wagner-Stiftung namens unserer Kongregation.

Neubesetzung der Gremien

Beim Hauptfest am 30. Mai 2021 erhielt Reiner Frhr. von Solemacher den Segen für seine Amtszeit als Präfekt der Marianischen Männerkongregation. Unserem neuen Präfekten stehen folgende Gremiumsmitglieder unterstützend zur Seite.



*Präfekt:
Reiner Frhr. von
Solemacher-Antweiler*



*Präses:
Pater Peter Linster SJ*

Vorstand:

Präfekt: Reiner Frhr. von Solemacher-Antweiler – Präses: Pater Peter Linster SJ

1. Assistent: Georg Eberl – 2. Assistent: Prof. Dr. Fridolin Heidler

3. Assistent: Karl-Heinz Müller – Schriftführer: Franz Freisleder

Rechnungswesen: Andreas Strzyz – Hauswart: Mirosław Teodorowicz

Konsilium:

Stephan Blaim – Karl-Ingo Brauner – Josef Czech – Prof. DDr. Michael Hartmann –
Gerhard Hermann – Wolfgang Müller – Wolfgang Reif – Walter Rindfleisch –
Johann Schlemmer – Alfred Schmaderer – Markus Jost

Marianischer Rat:

Dr. Lothar Altmann – Franz Brenner – Herbert Brüstle – Klaus Englmann –
Stefan Kuhn – Peter Schneider – Markus Stimmer – Andreas Wittmann

All diesen Herren wünschen wir Gottes Segen für ihre künftige Amtszeit in den verschiedenen Gremien und sagen schon jetzt ein herzliches Vergelt's Gott für ihre wichtige Unterstützung.

Auch denjenigen, die ihre Mitarbeit in diesem Jahr beendet haben, möchten wir an dieser Stelle vielmals für ihre wertvollen, treuen Dienste danken.

Hauptportal ist jetzt barrierefrei

Jahrzehntelanger Einfluss von Wasser und Streusalz im Winter haben dem Hauptportal der Bürgersaalkirche derart zugesetzt, dass man dem fortschreitenden Verfall der Bodenplatten im Eingangsbereich täglich zuschauen konnte. Aus diesem Grund sind in den vergangenen Wochen neun ein-

zelne Bodenplatten aus Verona-Marmor professionell ausgetauscht und in diesem Arbeitsschritt nun barrierefrei verlegt worden. Dies ermöglicht jetzt einen auch für Rollstuhlfahrer und gehbehinderte Menschen erleichterten Zugang in die Unterkirche.

Andreas Strzyz



Nachruf auf Franz Samuel

Wiederholt ging es unter dem Stichwort „Feuer und Flamme“ durch die verschiedensten Medien, dass es Franz Samuel 1972 gelungen war, von einem passierenden Fackelläufer in Ebenhausen mit einem Holzspan olympisches Feuer für sich zu abzuzweigen, und er dieses ein Leben lang bei sich zu Hause in Hohenschäftlarn hütete.



Doch „Feuer und Flamme“ war der am 23. Januar 1932 im Sudetenland Geborene auch für seine Kirche im Allgemeinen und – und nach seiner Vertreibung – für die MMK am Bürgersaal im München im Besonderen. In diese war er 1956 eingetreten und konnte so noch kurz vor seinem Tod für seine 65-jährige Treue geehrt werden. Er war hier jahrelang in verschiedenen Gremien aktiv, vor allem aber wurde er allgemein durch seinen 50 Jahre währenden Dienst als „Kirchenschweizer“ bekannt, der in seiner schmucken Uniform (die heute noch im Kongregationsmuseum zu bewundern ist) zu besonderen Anlässen die Festgottesdienste zierte. So verwundert es nicht, dass Herr Samuel zum Ehrenkonsultor und Ehrensodalen der Kongregation ernannt und ihm für sein Engagement vom Katholikenrat der Region München die P.-Rupert-Mayer-Medaille verliehen wurde.

Am Festtag der Apostelfürsten Peter und Paul 2021, seinem 56. Hochzeitstag, ist Franz Samuel im Alter von 89 Jahren verstorben. Bei seiner Beisetzung am 3. Juli d.J. in Hohenschäftlarn war die Kongregation mit einer großen Fahnenabordnung zugegen.

Requiescat in pace

Nachruf auf Gerhard Stettberger

Am 6. Mai 2021, wenige Tage vor Vollendung seines 82. Lebensjahres, verstarb in München Gerhard Stettberger, Sodale der MMK seit 1987.

Seinem jahrzehntelangen ehrenamtlichen Engagement verdankt die Kongregation viel: So wirkte er in der Bürger-
saalkirche als Lektor sowie Kommunionhelfer und stand der Kongregation von 2006 bis 2008 als Konsultor und anschließend als Vorstandsmitglied stets mit Rat und Tat zur Seite. Als Letzteres erscheint er auch in der Festschrift zum 400. Jubiläum der MMK 2010. Gesundheitliche Gründe zwangen Herrn Stettberger leider, dieses Amt nach achtjähriger Tätigkeit 2016 niederzulegen.



Die alte Lehrer-Berufung des pensionierten Studienrats leuchtete auf, wenn er akribisch die Sodalen-Brücke lektorierte und korrigierte.

Die Kongregation wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Requiescat in pace



Bitte an den heiligen Josef

Bei dir, heiliger Josef, suchen wir Zuflucht. Wir haben deine heiligste Braut um Hilfe angefleht und bitten nun vertrauensvoll um deinen väterlichen Schutz.

Um der Liebe willen, die dich mit der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter verbunden hat, um der väterlichen Liebe willen, mit der du das Jesuskind umfassen hast, bitten wir dich flehentlich: Schau gütig auf die Kirche, die Jesus Christus durch sein Blut sich erworben hat, und komm unseren Nöten durch deine Macht zu Hilfe.

Du hast in treuer Sorge gewacht über die Heilige Familie; schütze nun auch die auserwählten Kinder Jesu Christi. Liebreicher Vater, halte fern von uns jede Ansteckung durch Irrtum und Verderbnis.

Du starker Beschützer, steh uns vom Himmel aus gnädig bei in unserem Kampf gegen die Mächte der Finsternis.

Wie du einst das Jesuskind aus höchster Lebensgefahr gerettet hast, so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes gegen alle Nachstellungen ihrer Feinde und gegen jede Widerwärtigkeit.

Jeden von uns aber nimm unter deinen beständigen Schutz, damit wir nach deinem Beispiel und mit deiner Hilfe heilig leben, gut sterben und die ewige Glückseligkeit im Himmel erlangen. Amen.

(Papst Leo XIII., von Johannes Paul II. erneut empfohlen)

SEPA-Überweisung

Bitte an der Perforation abtrennen

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.
Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsordnung beachten!

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Marianische Männerkongregation am Bürgersaal zu München

IBAN

DE09 7509 0300 0202 1505 81

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1M05

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers – (nur für Zahlungsempfänger)

S O D - B R

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen á 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen á 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

DE

Unterschrift(en)

Datum

16

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber/Spender

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger

MMK am Bürgersaal zu München

Konto-Nr.

2150581

bei

LIGA Bank eG

Verwendungszweck

EUR

Kontoinhaber / Spender

Datum

Der Beleg gilt als Spendenbescheinigung für Zuwendungen bis zu EUR 200,00 nur in Verbindung mit Ihrem Kontoauszug oder dem Kassenschein des Geldinstituts.

Spendenbescheinigung umsetzt (Quittung des Kreditinstitutes bei Bareinzahlung)

Bestätigung

Die Kongregation ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts (KdöR) und ist ausschließlich und unmittelbar kirchlichen Zwecken dienend vom Finanzamt München mit Bescheinigung vom 27. 03. 2012 für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt.

Spenden an die Marianische Männerkongregation sind steuerlich absetzbar.

Marianische Männerkongregation
am Bürgersaal zu München
Kapellenstraße 1
80333 München

Lieber Leser der Sodalen-Brücke!

Wenn Sie – oder ein Bekannter – noch nicht Sodale (Mitglied, Gefährte) bei uns sind und sich für eine Aufnahme bewerben wollen, so würde uns dies sehr freuen.

Zu einer unverbindlichen Kontaktaufnahme melden Sie sich bitte im Büro:

**Marianische Männerkongregation
am Bürgersaal zu München
Kapellenstr. 1 (Rückgebäude)
80333 München
Telefon 089/21 99 72-0
Telefax 089/21 99 72-24**

Oder senden Sie uns eine E-Mail an:
mmk@mmkbuergersaal.de

Gerne können Sie für einen ersten Eindruck unsere Internet-Präsentation besuchen:

www.mmkbuergersaal.de



IMPRESSUM

Herausgeber:
Marianische Männerkongregation
„Mariä Verkündigung“
am Bürgersaal zu München K.d.ö.R.
Kapellenstraße 1/Rückgebäude, 80333 München
Für den Inhalt verantwortlich:
Präfekt Reiner Frhr. von Solemacher
Redaktion:
Reiner Frhr. von Solemacher, P. Peter Linster SJ
Redaktions-Fotos:
MMK, Michael Hartmann, Lothar Altmann,
Markus Jost, Wolfgang Müller, Walter Rindfleisch
Gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des
Verfassers wieder.
Büro: Montag bis Freitag 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr
Tel. (089) 21 99 72 - 0, Fax (089) 21 99 72 - 24
Internet: **www.mmkbuergersaal.de**
E-Mail: **mmk@mmkbuergersaal.de**

Spendenkonto
(Jahresopfer/im Sinne von P. Rupert Mayer)
für die Kongregation und die Bürgersaalkirche:
LIGA Bank eG München
IBAN: DE09 7509 0300 0202 1505 81
BIC: GENODEF1M05

Die Kongregation ist als ausschließlich und
unmittelbar kirchlichen Zwecken dienend vom
Finanzamt München für Körperschaften als
gemeinnützig anerkannt. Spenden an die
Marianische Männerkongregation sind
steuerlich absetzbar.

Die „Sodalen-Brücke“ erscheint zweimal jährlich.
Bezugspreis ist im Jahresopfer enthalten.

Konzept und Layout:
Georg Eberl

Druck: FIBO Druck- und Verlags GmbH
Fichtenstraße 8, 82061 Neuried



www.mmkbuergersaal.de